

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 14

Artikel: Ueber die südöstliche Grenze der Schweiz

Autor: Schmidlin, M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 3. April.

XII. Jahrgang. 1867.

Nr. 14.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweizerische Verlagshandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Über die südöstliche Grenze der Schweiz.

(Vorgetragen in der Militärgesellschaft von Basel durch Herrn Genie-Lieutenant W. Schmidlin.)

Die heutige kleine Skizze über die südöstliche Grenze unseres Vaterlandes soll Sie nicht mit einer weit-schweifigen Auseinandersetzung belästigen über die dort bestehenden sonderbaren Grenzlinien und über die Wünschbarkeit in diesem Chaos Abänderungen, resp. Abtauschungen zu vollziehen; sie macht auch keinen Anspruch darauf, Ihnen neue Thatsachen oder großartige Vertheidigungspläne für jene Gegenden, auch keine pittockten Szenen der lebhaftigen Grenzbesetzung vorzuführen. Ihr Zweck geht dahin, gestützt auf unsere vortreffliche Karte und an der Hand der Geschichte, Ihre Aufmerksamkeit auf jenen Boden zu lenken, auf dem schon oft die Heere der verschiedensten Nationen sich getummelt haben und der auch künftig als vergeschobener Keil zwischen zwei mächtigen Staaten in den Fall kommen dürfte, unsern Schutz anzusprechen.

Graubünden, derselbe Kanton, der wohl vielen von uns die größte Mühe beim Studium der väterländischen Geographie verursacht hat; Graubünden zeigt auch wirklich bei einem oberflächlichen Blick auf die Karte, ein solches Labyrinth von Thälern und Bergketten wie ihn kein anderer Theil der Schweiz aufweist. Man übersieht wohl die einzelnen Thäler, findet aber nicht sogleich ihren innern Zusammenhang; und doch läßt sich eine Trennung in verschiedene zusammengehörende Unterabtheilungen durchführen. Die Gewässer des Kantons, die sich nach allen Himmelsgegenden ergießen, die zeigen uns sehr bald die richtige Gliederung der so verschiedenartigen Masse. Je nach ihrem Lauf unterscheiden wir das Becken der Nordsee, das des schwarzen und das des adriatischen Meeres.

Ich übergehe das erste und größte Bassin der Nordsee, da es nicht in den heutigen Rahmen paßt; betrachten wir hingegen etwas genauer die beiden andern, da finden wir nichts abgerundetes, zusammenhängendes; die einzelnen Thäler, den natürlichen Grenzen allen Hohn sprechend, sie schieben sich wie Keile in die nachbarlichen Staaten hinein.

Das wichtigste Thal unter allen ist das Hochthal des Engadins, das in einer Länge von 22 Stunden dem schwarzen Meere seinen Tribut durch den stolzen Inn sendet. Eine breite und mit sehr viel Sorgfalt ausgeführte Heerstraße zieht sich längs des Inn hin von Martinsbrück aus bis auf die Höhe des Maloja und bildet für eine Armee, die gegen Italien oder Österreich zu operiren hätte, eine vorzügliche Basis dar, besonders noch im Hinblick auf die vielen und reichen Ortschaften des Engadins, die für Unterbringung von Truppen und Kriegsmaterialien der Räumlichkeiten genug aufweisen. Drei natürliche Plateaus zergliedern das Engadin von selbst in drei ausgeprägte Unterabtheilungen; die Strecke von Martinsbrück bis Zernez, in einer durchschnittlichen Höhe von 1350 Meter, zeigt die erste Stufe, deren Charakter mit Ausnahme der zirkusförmigen Anschwelling bei Schuls das eines engen zwischen Bergen tief eingeschlossenen Thales bildet; wie denn auch die Konstruktion der neuen 1865 vollendeten Straße auf dieser Strecke der Schwierigkeiten viele bot. Hinter Zernez wird das Thal durch einen mächtigen Querwall geschlossen, auf dessen oberer Fläche in einer Höhe von 1650 Meter sich die zweite Thalsohle bis an einen neuen Abschluß bei Gellerina ausdehnt. Hier wird das Thal breiter, die Dörfer zahlreicher und größer, so daß jedenfalls dieser Theil in militärischer Beziehung die größte Aufmerksamkeit verdient, da er gewissermaßen als Reduit sämtlicher umliegender Naturforts angesehen werden darf. Die letzte Ebene, 1700 Meter hoch, das eigentliche Hochengadin mit seinem lieblichen See, erstreckt sich von St. Moritz aus bis an den Maloja, für militärische

Operationen mit Ausnahme der beiden Enden wenig Haltpunkte darbietend. Dieser Dreigliederung entsprechen nun auch die großen Heerstraßen, die von Chur und Umgebung ausgehend, den südöstlichen Winkel mit der übrigen Schweiz verbinden. Für den untern Theil haben wir Dank dem nun bald ausgeführten Neze der Militärstraßen die neue Flüelenstraße als kürzeste Verbindungsstrecke; für den mittleren Theil erfüllt die 1866 dem Verkehrs übergebene Albulastraße, für die oberste Thalsohle die alte Julierstraße alle Bedingungen von sichern Kommunikationslinien. Auch der zähste Widersacher eines großen Militärbudgets wird sich doch dem Nutzen und den Vortheilen der neuen Militärstraßen nicht verschließen können, wenn er überhaupt noch an die Möglichkeit eines kräftigen Widerstandes unserer Truppen glaubt.

Eine wirksame Vertheidigung des Engadins, sowie überhaupt der dortigen Grenze ist wohl nur jetzt möglich, wo drei von einander unabhängige, aber doch mit einander in Verbindung stehende Arterien sich gegen dasselbe öffnen. Nur bei der letzten Grenzbefestzung, wo bloß eine schwache Brigade aufgeboten war, war der Kommandant sehr froh, die drei Straßen zur Disposition zu haben, um der ärmlichen und zerstreut wohnenden Bevölkerung längs dieser drei Kommunikationslinien nicht allzuschwere Lasten aufzubürden.

Der Inn erhält in seinem langen Lauf sowohl von Nord als von Süd zahlreiche Zuflüsse, meistens aber von geringer Bedeutung, da die Thäler nur kurz und von nicht großer Ausdehnung sind. Die hervorragendsten unter den Nebenflüssen sind der Flazbach, der Spöl und die Clemgia. Der erstere, aus dem Lago nero entspringend, gespeist von der mächtigen Berninagruppe, ergiebt sich nach fünftündigem Laufe bei Samaden in den Inn. Längs des Flazbaches schlängelt sich die neue Straße über die Bernina, ein mustergültiges Meisterwerk der bündnerischen Straßen-Ingenieure; sie verbindet das mit italienischem Himmel gesegnete Buschlav mit dem rauhen Engadin.

Der Spöl hingegen entspringt in seinen Hauptädern im Val Livigno, einem Seitenthale des Weltlins, dessen Bewohner, mehr mit der Schweiz als mit Italien verkehrend, auch außer den Gesetzen des Königs Ehrenmann leben. Einzelne Äderen entspringen noch auf Schweizergebiet, kaum eine Stunde vom Lago nero entfernt und doch ergiebt sich der Spöl erst sechs Stunden unterhalb Samaden bei Zernez in den Inn. Der letzte Zufluss, die Clemgia aus dem wilden Scarlthal, mischt ihr trübes Wasser bei Schulz mit dem des Inns. Das Scarlthal, sechs Stunden lang, voll von wilden Szenerien, ohne fahrbaren Weg, als kürzeste Verbindungsstrecke zwischen dem Münsterthale und dem Unterengadin, wird wohl bei jeder militärischen Operation in jenen Gegenden die gleiche Rolle spielen, in welcher es schon 1799 in den denkwürdigen Gefechten zwischen Lecourbe und Bellegarde, bald von dieser, bald von jener Partei, das eine Mal als sichernde Rückzugs-

linie, das andere Mal für kecke Offensivstöße benutzt wurde.

Soweit über das Bassin des schwarzen Meeres; betrachten wir nun die Gewässer, die dem adriatischen Meere zuführen. Von Ost nach West gehend, stoßen wir zuerst auf den Rammbach, der die Gewässer des Münsterthales der Etsch zuführt.

Das Münsterthal selbst kann sich keiner großen Gunst seitens der Herren von Chur rühmen; die Verbindungswege über den langen unwirthschaftlichen Ofenpaß sind derart, daß die Bewohner ihre sämtlichen Bedürfnisse lieber dem Kaiserstaat entnehmen; für Fuhrwerke bietet der Weg der Gefahren zu viele, nur die eidgenössische Post, in einem Musterexemplar von Karren, wagt es, die 8 Stunden lange Strecke von Zernez bis Münster fahrend durchzulegen. Von der Höhe von Giers aus bis an die Grenze bei Tauffers misst das Thal nicht ganz vier Stunden; die wenigen Ortschaften darin sind mit Ausnahme von St. Maria nicht geeignet, größere Truppenmassen aufzunehmen. Als vorgeschohener Posten, an der Grenze von Oestreich und Italien, sollte das Münsterthal durchaus durch eine fahrbare Straße, sei es nun über den Ofenpaß oder über die Durezze durch das Scarlthal mit der übrigen Schweiz verbunden sein. Liegt doch die Gefahr immer noch nahe, daß die alten Gegner bei künftigen Streitigkeiten den kürzesten Weg, nämlich den alten kaiserlichen Paß, das schon in früherer Geschichte bekannte Wormserloch, wählen möchten, um ins feindliche Gebiet zu fallen. Vom Rammbach weiters nach West uns ziehend, treffen wir auf den Postchavino, der von der Bernina aus dem Lago bianco entspringend, das reiche fruchtbare Buschlav durchzieht, dort den lieblichen See Le Prece bildet und sich unterhalb Tirano in die Adda stürzt. Das Buschlav, fast von allen Seiten von Italien umgeben, stellt sich wie eine natürliche Warte mitten in das Weltlin hinein; ganz zur Offensive geschaffen, beherrscht es die große Landstraße des Weltlins von Sondrio nach Vormio. Seine vorgeschohene Stellung zwar bedingt die größte Aufmerksamkeit auf die rückwärtige Kommunikationslinie, denn oberhalb des Fleckens Buschlav ist das Thal nur zwei Stunden breit, weshalb diese Strecke von unsern italienischen Nachbarn öfters überschritten wird, als der kürzeste Weg vom Val di Livigno ins Thal von Malenca und nach Sondrio, wie denn auch im letzten Jahre Deserture der italienischen Nationalgarde, deren Abneigung gegen die hechtgrauen Uniformen der Tyroler Kaiserjäger größer als ihr Patriotismus war, sich nicht scheuten, mit Waffen und Gepäck von Vormio aus nach Sondrio sich durch das Buschlav mitten durch unsere Truppenaufstellung zu schleichen.

Als letztes Gewässer, das sich in das adriatische Meer ergiebt, haben wir die Matra zu verfolgen, die am Septimer entspringend, das tiefe zwischen Bergen eng eingeschlossene Bergell durchzieht und seine wilden Gewässer bei Chiavenna vorbei in den See von Mezzola ergiebt. Das Bergell kann gewissermaßen als Fortsetzung des Engadins betrachtet

werden, von dem er nur durch den mächtigen Querwall des Maloja geschieden ist.

Auch in diesem Thale begegnen wir wieder dem Aufbau von drei verschiedenen, klar ausgeprägten Thalstufen. Die erste von Castasegno bis Promontogno mit den üppigen Rastantenwaldbungen. Bei Promontogno wird das Thal geschlossen, selbst die Straße ist genötigt mittelst eines Tunnels diesen Querwall zu durchschneiden. Auf der Höhe desselben ragt noch die alte Schloßruine der Herren von Castelnau empor, ein Zeichen, daß schon in früher Zeit die Wichtigkeit dieses Thalabschlusses zur Vertheidigung erkannt worden ist.

Die zweite Thalsohle erstreckt sich von Promontogno aus nach Bicosoprano, die dritte bis an den Maloja, dessen Kamm die Wasserscheide bildet zwischen den Gewässern des Inns und des Maira. Nach dem Bergell zu fällt der Maloja steil ab, so daß die Straße sich in zahlreichen, nur mit kleinen Radien versehenen Windungen emporziehen muß, während von der Passhöhe aus gegen das Engadin das Terrain nur wenig fällt, wie denn auch der See von Sils, $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Kamm entfernt, nur 15 Meter tiefer liegt. Die Position des Maloja wird mit Recht als einen der wesentlichsten Stützpunkte unseres Vertheidigungssystems gegen Italien zu betrachtet. Die einzige Gefahr, die ihr früher drohte, war die Schwäche des linken Flügels, der durch den Murettapass gefährdet war; jetzt wo diese kürzeste Verbindungslinie zwischen Bellinzona und Engadin nicht mehr als Saumpfad dient, wo ein täglich wachsender Gletscher die früher so lebhaften Pfade verdeckt und gänzlich unwegsam gemacht hat, wird die Malojastellung bei richtiger Anwendung unserer Kräfte gewiß als eine der stärksten Positionen angesehen werden können.

Nachdem ich an dem Lauf der Gewässer versucht habe, Ihnen ein möglichst getreues Bild der dortigen Gegend vorzuführen, bleibt mir noch zur Ver vollständigung übrig, die Bergketten, die die Thäler begrenzen, sowie die zahlreichen Pässe rasch zu durchgehen.

Ich beginne auch diesmal wieder mit dem Engadin. Sowohl von Nord als von Süd mit hohen schneedeckten Firnen begrenzt, finden wir trotzdem eine solche Masse von Uebergängen, daß das Studium derselben für jeden Ortsunkundigen eine etwas mühsame Arbeit erfordert. Die nördliche wie die südliche Kette weist ihre höchsten Häupter an der Grenze von Ober- und Mittel-Engadin auf, während im Norden die Spitzen der Scalettagruppe über alle hervorragen, birgt die südliche Firnreihe, als eisige Grenze zwischen dem Engadin und Bellinzona den höchsten der Bündner Alpen, die Bernina. Nach Osten zu fällt diese Kette etwas, um wieder an der Tyrolergrenze durch einige mächtige Firnen wie die Seesvenna, zu altem Ansehen zu gelangen. Im Westen erstreckt sich die allmäßige Abdachung bis zu den italienischen Seen. Den Hauptzuflüssen des Inns entsprechen auch die tiefen Einsattelungen des Bernina, des Ofen- und des Durezzapasses; die mindern Zuflüsse weisen auf kleinere Thäler und mithin

auch auf geringere Einschnitte. Aber diese weniger bekannten Uebergänge, sie dürfen im Kriegsfall unter keinen Umständen vernachlässigt werden; denn da wo Hirten in aller Jahreszeit passiren können, werden auch unsere Jäger durchkommen, dürfen wir auch die feindlichen Truppen erwarten. Es bildet daher die südliche Kette gar keine sichernde Linie gegen Italien hin; mehr als 20 Uebergänge, zum Theil selbst über die Gletscher der Berninagruppe, dienen den Grenzbewohnern als ebenso viele Wege, um bald im einen, bald im andern Lande ihre Interessen zu suchen. Der gleiche Fall bietet sich dar im Bischöfslab sowie im Bergell; jedes Wasser aus einem der kleinen Seitenthaler entspricht auch einem, wenn auch nicht bequem doch immerhin passirbaren Uebergangspunkt. Im Bergell möchte ich nur noch den alten Paß des Septimer kurz beleuchten, der, bevor die Kunststrassen über den Splügen und Julier vollendet waren, die einzige Verbindung zwischen Chur und Italien bildete. Von Casaccia am Fuß des Maloja aus führt in vier Stunden ein noch bequemer Saumpfad nach Stalla an der Julierstraße oder in acht Stunden von der Septimerhöhe über die Forcellina ins Averserthal nach Andeer am Hinterrhein. Wir besitzen dadurch eine sichere Verbindung innerhalb unserer Grenzen zur Vertheidigung der Positionen am Splügen und am Maloja, eine Verbindung, deren Nutzen auch nicht verbunkert werden wird, wenn die neue Schynstraße, demselben Prinzip ihren Ursprung verdankend, dem Verkehr übergeben sein wird.

Wenden wir uns nun wieder zum Münsterthal, das nördlich durch die Ausläufer der schon oben erwähnten Gruppe der Seesvenna begrenzt wird, südlich von einer Bergkette zwischen dem Spöl und der Adda, die ihren Halt in den Schneefirnen des Throns sucht. Der Vereinigungspunkt beider stellt sich als die höchste Stelle des Ofenpasses vor, die Höhe von Glerfs, Gursööm genannt, 2155 Meter hoch, die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere. In der südlichen Kette, hart an der Grenze gegen Ostreich zu befindet sich die für uns sehr wichtige Einsattelung, das Wormserjoch, nach der Dufourkarte jetzt als Umbrellapass bekannt.

Von St. Maria aus führt ein äußerst steiler Saumpfad in drei Stunden nach dem vierten Schuhhause der Stilfserstraße, von wo man in zwei weiteren Stunden nach Wormsio oder in $\frac{1}{2}$ Stunden auf die Passhöhe des Stilfserjoches gelangen kann.

Ein etwas längerer Pfad durch das schweizerische Freethal zuerst ins Val Bruna und dann über St. Giacomo di Fraele ins italienische Val di Fraele erfüllt den gleichen Zweck, die Verbindung Throns mit dem Bellinzona.

Neben diesen zwei Hauptpfaden finden sich noch eine Unmasse von Wegen, den dortigen Schmugglern nur zu wohl bekannt, so daß fern davon, in unfern Bergen eine schützende Umfassungsmauer anzusehen und darüber die Hände in den Schoß zu legen, unser ganzes Trachten vielmehr auf eine möglichst genaue Kenntniß derselben ausgehen muß, um alle die offenen Stellungen unseres Landes mit Vortheil

schützen zu können. Uebergänge, die man höchstens als Winterquartiere für Gemsen ansieht, zeigen in ihrer Geschichte, daß ihre friedliche Stille schon öfters von dem Getöse des Kampfes unterbrochen war. Spuren von halb erbleichten Schädeln, von zerbrochenen Baffeten, sie sprechen noch deutlich von den Schrecken des Krieges inmitten dieser stummen, öden Bergwelt.

Zwei Perioden sind für jene Thäler besonders merkwürdig, nämlich der Feldzug des Herzogs von Rohan 1635 im Weltlin und derjenige Lecourbe's im Jahre 1799. In beiden Fällen finden wir auf Seite der Franzosen Feldherren ersten Ranges, die wie wenige ihrer Zeitgenossen den Gebirgskrieg vom richtigen Standpunkt aus beurtheilten und mit Glück die neuen Prinzipien durchführten. An Rohan's, an Lecourbe's, an Dossolles's Beispiel möchte ich Ihnen nachweisen, was eine genaue Kenntniß des Landes, gepaart mit Energie und Tapferkeit, auch mit kleinen Streitkräften Großes leisten kann. Herr Oberst Hans Wieland sel. schreibt in seinen Aufgaben für die kleinen Leute unter den Alpenklubisten Folgendes über die Stellung eines Heerführers im Gebirge: „Dem Gebirgsgeneral darf kein Paß, kein noch so einsamer und gefährlicher Steig unbekannt sein, nicht deshalb, um sie zu besetzen und zu schließen, nein, um zu wissen, woher möglicherweise der Feind kommt, und zu entscheiden, welche Wege er zum eigenen Vorgehen zur Verfügung hat.“

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich die beiden Feldzüge etwas näher betrachten und beginne zuerst mit Rohan's feckem Zug nach dem Weltlin.

Wie Ihnen wohl bekannt, führte die Erhebung des Kardinals Richelieu zum ersten Minister Ludwigs XIII. einen vollständigen Umschwung in der auswärtigen Politik Frankreichs herbei. Anstatt im Schlepptau der spanisch-österreichischen Monarchie Macht und Ansehen zu verlieren, trat Richelieu im Geiste Heinrich IV. keck den Anforderungen des dazumals schon morschen Kaiserthums entgegen. — Bald waren es Subsidien an die Schweden, bald eigene Heere, die die österreichisch-spanische Macht bekriegten. Auch unser Vaterland, zu jener Zeit durch religiöse Streitigkeiten zerrissen, sollte von den Schrecken des dreißigjährigen Krieges nicht ganz verschont bleiben. Am heftigsten tobte der Kampf zwischen den Parteien in Graubünden, der Eidgenossenschaft der alten XIII. Kantone ein zugewandter Ort, dort hatte mit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch den Einfluß der eifersüchtigen Mächte Österreich, Spanien und Frankreich und der von ihnen erkaufsten Parteihäupter, durch Religionshass und durch zügellose Volksfreiheit ein Parteikampf begonnen, der über 30 Jahre lang durch innere Parteiwuth und die Soldatenherrschaft des Auslandes ein Uebermaß von selbstverschuldetem Unglück über das zerrüttete Land ergoss. Die Anhänger Frankreichs waren die Gallis, an der Spitze der österreichisch-spanischen Partei standen die Planta's.

Das Weltlin 1512 von den Bündnern als Erbtheil eines vertriebenen malländischen Herzogs besetzt und seither, als Vogtei verwaltet, war der Bantafel,

der immer wieder aufs neue die Brandfackel des Krieges entzündete. Bald waren es Österreicher, bald Franzosen, bald Spanier, selbst Truppen des Papstes, die dieses unglückliche Land aussaugten. Frankreich, das im Bunde mit Benedig Interesse hatte, die Verbindung der Spanier und Österreicher durch das Weltlin zu hindern, schickte zum zweiten Male 1735 eine kleine Armee, diesmal unter dem Befehle des Herzogs von Rohan, um die Spanier aus dem Weltlin zu vertreiben.

(Fortsetzung folgt.)

A u s Ö s t e r r e i c h .

Die Erlasse aus Ofen vom 21. und 22. Februar, welche selbstredend im Auftrage des hohen Armee-Oberkommandos und des Kriegsministeriums erfolgt sind und jetzt durch die Zeitungen zur allgemeinen Kenntniß kommen, haben auch die letzten Zweifel darüber beseitigt, ob die neue politische Organisation des Reiches die Einheit seiner Wehrkraft beschränken werde oder nicht. Die Erlasse sprechen sich bestimmt dahin aus, daß der konstitutionelle Dualismus die Wehrorganisation nicht berühren, sondern das Heer nach wie vor ein untheilbares Ganze bleiben wird. Es ist auch leicht begreiflich, daß Österreich sich als Großmacht nur dann erhalten kann, wenn es in allen Beziehungen, welche seine Verhältnisse zu den andern Nationen und Staaten betreffen, als durchaus einheitliche Macht „mit vereinten Kräften“ auftritt. Von der Aktion der äußern Politik Österreichs, aus der Organisation seiner Wehrkraft und aus seinem wirtschaftlichen Leben muß der Dualismus fern bleiben; seine Einführung in diesem Gebiete wäre gleichbedeutend mit Zerfall und Untergang. Die Magyaren haben jedenfalls kein Interesse, diesen Zerfall herbeizuführen, da sie ohne jede äußere Unlehraung sind, und ihre Zahl eine so geringe ist, daß ihre Nationalität in jedem andern Verbande als dem gegenwärtigen im kürzesten Zeitverniichtet sein würde. Ob der konstitutionelle Dualismus nicht zu gleich nachtheiligen Folgen nach innen führen wird, muß die Zeit entscheiden. Die Form kann sich trotz ihrer, dem allgemeinen Gange der Entwicklung aller andern Staaten widersprechenden Natur erhalten, wenn sie vom gesunden Sinn und Verständniß der Interessen Österreichs wie der aller seiner Theile belebt wird, wenn der Geist so die Fehler der Form ausgleicht. Nicht die Institutionen, sondern deren Handhabung sind entscheidend im politischen und militärischen Leben, und deshalb wird einer Trennung der Armee nach Nationalitäten am eingehendsten durch das Offizierskorps entgegengearbeitet werden können.

Die Leiter der Reorganisation der Armee, Se. k. k. Erzherzog Albrecht und Freiherr v. John,